

Helmut Schmidt

Nachschrift einer Rede auf dem EUROPA-ABEND
des AGA Unternehmens- und Arbeitgeberverbandes
am 20. August 1992 in Hamburg

Deutschlands Rolle in Europa

1.) Nach der Reichsgründung 1871 konnte Bismarck einigermaßen erfolgreich manövrieren, so daß die Frage nach Deutschlands Rolle in Europa nicht zum Alpdruck wurde. Aber von 1890 an hat diese Frage unsere Nachbarn außerordentlich beschäftigt. Eine Frage, auf die insbesondere Wilhelm II. falsche Antworten gefunden hat. Er war ein großer Angeber, er erinnert mich, wenn ich an ihn zurückdenke, an manche Personen in der gegenwärtigen Politik.

Insbesondere zur Zeit Wilhelm II. hat es durchaus hanseatische Beiträge gegeben, um ihm zu einer vernünftigen Bewertung der Rolle Deutschlands zu verhelfen. Das hat nicht gefruchtet. Albert Ballin war mit ihm befreundet, aber er hat letzten

Endes die katastrophale Außen- und Rüstungspolitik Wilhelm II., insbesondere seine Flottenrüstungspolitik, nicht verhindern können. Und wie Sie vielleicht wissen – die meisten Hamburger wissen es nicht – ist Ballin am Ende des Ersten Weltkrieges durch Selbstmord aus dem Leben geschieden. Ein anderer hamburgischer Kaufmann, eigentlich ein Bankier, Max Warburg, zusammen mit seinem Partner Melchior, hat dann nach 1918 beihelfen müssen, die Trümmer – insbesondere im Rahmen der Reparationsverhandlungen – die der Erste Weltkrieg hinterlassen hat, einigermaßen erträglich zu ordnen.

Es hat dann auch nach dem Zweiten Weltkrieg, nach der Hitlerschen Katastrophe, durchaus *Beiträge aus Norddeutschland* gegeben zur *Gestaltung der Rolle Deutschlands in Europa*. Ich denke an Wilhelm Kaysen oder Max Brauer, beides, wie man es damals zu nennen pflegte, ausgesprochene Europäer. Oder ich denke an den hamburgischen Hafensenator Ernst Plate und an den hamburgischen Bürgermeister Kurt Sieveking: Sie waren auch Europäer, aber sie dachten weniger an Brüssel und Straßburg. Sie dachten mehr an Gesamteuropa. Ich erinnere Sie an deren Schlagwort von der Politik der Elbe. Das war eigentlich gemeint in Richtung auf den Ursprungsort dieses Flusses im östlichen Mitteleuropa.

Es hat unter den Kaufleuten – genauer gesagt: unter den Bankiers Deutschlands – dann zwei gegeben, die Adenauer durch ihren vielfältigen Rat geholfen haben, in seiner Zeit die Rolle des westdeutschen Staats in Europa einigermaßen richtig zu bestimmen. Ich denke an Hermann Josef Abs und an Robert Pferdmenges.

Ich war der vierte Amtsnachfolger hinter Adenauer. Ich will am Anfang meiner heutigen Ausführungen gern einmal berichten, daß auch ich profitiert habe von dem Rat zweier Hamburger Banker – nicht nur einmal, sondern viele Male: was Amerika anging, von dem Rat Erik Warburgs, der Amerika sehr genau kannte, und was Frankreich angeht, das letztere wird Sie überraschen, von dem Rat Karl Klasens. Ich bin 1972 Hals über Kopf Finanzminister geworden. Karl Klasen rief mich an und sagte mir: Als allererstes mußt Du nach Paris zu Deinem französischen Kollegen Giscard d'Estaing reisen! Den kannte ich bis dahin nur flüchtig. Ich hab' den Rat befolgt, wie auch später viele andere Ratschläge Klasens. Mit Giscard hat sich daraus eine seither andauernde persönliche Freundschaft ergeben und – wie Herr von Möller eben liebenswürdigerweise erwähnt hat – eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Paris und Bonn. In bezug nicht nur, aber durchaus an erster Stelle, auf die gemeinsame Währungspolitik und das europäische Währungssystem.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang einen kleinen *Appell an die Kaufleute und die Unternehmer* insgesamt hier in Norddeutschland, in den Hansestädten und in Hamburg richten. Ich denke, es wird der Bestimmung der Rolle Deutschlands in Europa zukünftig nützlich sein, wenn Sie, mehr als bisher, Ihre eigenen internationalen Einsichten und Erfahrungen nutzend, sich einmischen in das, was man gemeinhin Außenpolitik nennt, durch Ratschlag einmischen. Man darf nämlich die Außenpolitik um Gottes Willen nicht allein den Politikern überlassen. Ihre Einflußnahme muß nicht plakativ geschehen, sie muß auch nicht durch Pressekonferenzen und Fernsehinterviews geschehen.

Und ich rede nicht von Interessenvertretung, sondern von Beeinflussung aus Erfahrung.

Sonst kommen solche Sachen dabei heraus wie die, die Herr von Möller erwähnt hat, die *Maastrichter Akte*. Der Vertrag ist ein dickes Buch, und ich muß Ihnen bekennen, ich habe mit größtem Widerwillen die zweite Hälfte auch noch gelesen. Vielerlei Details, die da nicht hingehören, sind hineingebracht worden – durch Verbandsmanager, Interessenvertreter aller Art und in allen Staaten. Insgesamt ein abschreckendes Papier für den politisch interessierten Laien, der Europa innerlich positiv gegenübersteht. Wenn ich ein Däne wäre, hätte ich mich lange gefragt, was ich damit eigentlich soll.

2.) Was meinen wir eigentlich, wenn heute von einem *neuen Europa* die Rede ist? Schon die Frage nach dem *alten Europa* zu beantworten fällt schwer. Zur Zeit der alten Römer, sagen wir heute vor 2000 Jahren, reichte deren Horizont in bezug auf Europa, abgesehen vom gesamten Umkreis des Mittelmeeres, nicht viel weiter als eben und eben bis in jene Gebiete, die dann im 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts Mitteleuropa genannt worden sind. Abgesehen von Spanien, abgesehen von Gallien, heute Frankreich, und abgesehen vom Balkan. Erst die Völkerwanderungen haben dann, ein halbes Jahrtausend nach der Hoch-Zeit Roms, den Blick und das Bewußtsein etwas nach Osten geweitet. Und erst sehr viel später, im 18./19. Jahrhundert hat es dann keinen Zweifel mehr daran gegeben, daß Europa mindestens bis nach Petersburg reicht. Diese Erkenntnis hat sich sehr spät erst eingestellt.

Übrigens, das 18. und das 19. Jahrhundert, das waren diejenigen Jahrhunderte, in denen auch in der Philosophie, in der Literatur, in den bildenden Künsten, in der Musik zumal, sich das Bewußtsein durchgesetzt hat von der den Nationen Europas gemeinsamen *europäischen Kultur*. Ob Mozart oder Verdi oder ob Tschaikowsky, ob Rousseau oder Adam Smith oder Machiavelli, man kannte gegenseitig die Spitzenwerke, man nahm gegenseitig Anregungen voneinander auf, man lernte voneinander, und man beeinflusste sich gegenseitig. Und das gilt natürlich auch für Shakespeare oder Goethe oder Dante oder Calderón. Man lernte voneinander. Die französische Barockarchitektur, die nordische Backsteingotik rund um die Ostsee oder die italienische Renaissance, all dies wurde damals gemeinsamer kultureller Besitz, Besitz der damals lebenden gebildeten Menschen.

3.) Im 19. Jahrhundert sind dann in Europa die letzten *Nationalstaaten* entstanden, Italien und Deutschland. Die Nationen allerdings waren sehr viel älter. Die italienische Nation z.B. war damals schon Jahrtausende alt. Die Engländer würden wahrscheinlich ihre nationale Tradition zurückführen mindestens auf das Jahr 1066, Battle of Hastings. Das ist von heute aus gesehen auch fast ein Jahrtausend. Manche Franzosen würden sich sicherlich auf Karl den Großen berufen wollen. Das ist sogar noch ein bißchen länger her, mehr als ein Jahrtausend. Die Deutschen sind später gekommen, was ihre Nation angeht, aber nicht sehr viel später, ebenso wie auch die Polen. Der Begriff der deutschen Nation ist 1000 Jahre alt. Der Begriff der polnischen Nation ist beinahe auch 1000 Jahre alt. Der polnische Staat kam erst sehr, sehr, sehr viel später zustande und wurde dann von übermächtigen Nachbarn wieder zerstört.

4.) Fast alle *europäischen Nationen* sind entstanden aus sehr bunten *Völkergemischen*. Denken Sie einmal an die Engländer: Da spielen zunächst die Kelten eine Rolle, dann die Römer, dann spielen die Dänen eine Rolle, dann kommen irgendwann zwischendurch die Angeln und die Sachsen aus der Gegend von Schleswig und Rendsburg. Und so können Sie jedes dieser Völker anschauen, und Sie werden feststellen, fast alle sind ethnische Gemische. Aber fast alle Nationen haben dann im Laufe der Jahrhunderte ihre eigenen Sprachen entwickelt. Gegenwärtig gibt es in der Europäischen Gemeinschaft 12 Mitgliedsstaaten und nicht weniger als 10 verschiedene Sprachen. Einige davon eng miteinander verwandt, viele sehr verschieden voneinander. Mir scheint, daß die *gemeinsame Sprache* und die *gemeinsam erlebte, im Bewußtsein bewahrte Geschichte*, daß dieses die beiden *Hauptfaktoren von Nationbildung und nationalem Bewußtsein* sind.

5.) Es hat im alten Europa immer wieder Kriege gegeben. So den 30jährigen Krieg, z. B. mit einer schlimmen Rolle der Schweden unter Gustaf Adolf hier in Deutschland. Oder die Kriege zwischen Friedrich dem Großen von Preußen und Maria Theresia von Österreich.

Oder die Kriege im napoleonischen Zeitalter. Franzosen mögen das nicht so gerne hören, wenn man sie daran erinnert, was Napoleon für ein schrecklicher Mann gewesen ist, gesehen mit deutschen Augen. Er hatte einen schlimmen Marschall hier in Hamburg, Davout hieß der Kerl; Hamburg war damals staatsrechtlich ein Teil Frankreichs!

Aus all diesen Kriegen und den schlimmen Erfahrungen, die man damit machte, hat sich dann im Lauf des 19. Jahrhunderts bei den außenpolitisch Führenden die Einsicht ergeben in die Notwendigkeit des Prinzips vom *Gleichgewicht der Mächte*, englisch gesprochen: *balance of power*, oder dem sogenannten Konzert der Mächte in Europa. Das galt von Richelieu und Metternich bis zu Bismarck. Dieses alte Europa ist 1918 zu Ende gegangen.

Was aber nicht zu Ende gegangen ist, was permanent existiert, das ist die *deutsche Mittellage* in diesem sehr schmalen Korridor zwischen den Südküsten der Ostsee und den Alpen. Die deutsche Nation hat mehr Nachbarn als irgendeine der übrigen Nationen in Europa, wahrscheinlich mehr Nachbarn als irgendeine Nation der Welt – vielleicht mit der einzigen Ausnahme der Chinesen. Dies macht die Rolle Deutschlands im Zentrum unseres schmalen Kontinents so überaus schwierig.

Bisweilen sind andere in das Zentrum des schmalen Kontinents hineingestoßen, z.B. die Wikinger oder die Türken oder später die Schweden, ich habe Gustaf Adolf genannt, oder die Franzosen Louis XIV und Napoleon. Zu anderen Zeiten wiederum sind die Deutschen aus dem Zentrum hervorgestoßen und haben andere angegriffen und überwältigt. Zum Beispiel sind wir vorgestoßen gegen die Polen – zwar im Verein mit Russen und mit Österreichern; aber nicht nur gegen die Polen. Auch gegen die Dänen und gegen die Franzosen. Im Zweiten Weltkrieg sind wir schließlich beinahe in alle denkbaren Himmelsrichtungen vorgestoßen.

Insgesamt zentrifugale wie auch zentripetale Kräfte im deutschen Zentrum dieses schmalen Kontinents. Ich denke, daß Deutschland am Ausbruch des Ersten Weltkriegs nicht mehr schuld war als Österreich oder Rußland oder Frankreich oder England; sie waren alle schuld. Sie sind hineingetappt. Aber wegen unserer sehr gefährdeten und gefährlichen Mittellage, die ja zugleich eine Versuchung war für viele Deutsche, z.B. für Wilhelm II., hätte Deutschland besonders sorgfältig auf das Gleichgewicht in Europa achten müssen. Das hat Deutschland aber nach Bismarcks Abgang, seit 1890, nicht getan!

Bismarck hatte das Gleichgewicht sorgfältig beachtet, zwanzig Jahre lang. Wilhelm II. war dazu zu töricht, und darüber hinaus hat er mit seiner Großmannssucht manche unserer Nachbarn geradezu herausgefordert. Nach ihrem Siege 1918 haben die Alliierten Deutschland verkleinert. Sie haben den polnischen Nationalstaat wiederhergestellt, sie haben die Habsburger Doppelmonarchie Österreich-Ungarn und ebenso das Osmanische Reich der Türken zerstückelt und auf dem Balkan völlig beendet. Sie haben mit alledem in Wahrheit doch nur die Keime gelegt für den Zweiten Weltkrieg in unserem blutigen 20. Jahrhundert. Sie haben damit übrigens auch die Keime gelegt für die heutigen blutigen Konflikte auf dem Boden des von ihnen geschaffenen Kunststaates Jugoslawien.

6.) Der Zweite Weltkrieg, an dem Hitler allein schuld war, hat Europa viele Millionen Tote gekostet, am meisten unter den Juden des Kontinents. Aber er hat auch dazu geführt, daß sich unter Stalin die Sowjetunion zu einer bedrohlichen imperialistischen Weltmacht entwickeln konnte. Als 1982 sein Nachnach-

nachfolger Breschnjew starb, reichte die Macht des Kreml von Moskau bis nach Wladiwostok und auf die Kurilen, bis nach Rostock und Stralsund und Erfurt, bis nach Afghanistan, bis nach Vietnam, bis nach Äthiopien, bis nach Angola und bis nach Kuba, weit über das geographische Europa hinaus. Unter Stalin haben dann die Moskauer Kommunisten auch die bis dahin gemeinsame europäische Kultur zerschnitten und das Bewußtsein von der Gemeinsamkeit der Kultur weitgehend zerstört – mit der einzigen Ausnahme der Musik. Sie haben das Bewußtsein von der gemeinsamen Kultur zerschnitten, teils aus ideologischen Gründen, überwiegend wohl aus machtpolitischen Gründen. Ähnlich hatte Hitler das vorher auch versucht, er hatte nur nicht so viel Zeit, Stalin hatte sehr viel mehr Zeit.

7.) In der Mitte der 60er Jahre hat der große Franzose Charles de Gaulle geredet von einem *Europa vom Atlantik bis zum Ural*. Aber damals brauchte weder Breschnjew noch Suslow oder Gromyko das ernst zu nehmen. Denn die waren ihrer wesentlich weiter reichenden Macht völlig gewiß. Und die dachten nicht im Traum daran, den Ural für eine Grenzlinie von irgendeiner Bedeutung zu halten, das war für sie eine absurde Vorstellung. Sie hatten das alte Europa geteilt, sie hatten Deutschland geteilt – und dabei sollte und würde es bleiben, dessen waren sie sich ganz und gar gewiß. Übrigens hat auch Gorbatschow noch bis ins Jahr 1989 hinein nicht im Traum daran gedacht, den östlichen Teil Deutschlands und die baltischen Staaten und Polen und den Balkan aus seinem Griff zu lassen. Das war nicht geplant. Das ist über ihn gekommen, es ist ihm passiert. Gorbatschow wollte den Kommunismus revitalisieren, nicht aber ihn abschaffen. Es gibt keinen Grund für uns und für andere, dem

Mann dafür nachträglich Kränze zu winden.

Die ideologische und *imperialistische militärische Bedrohung Europas* durch die Sowjetunion hat früh nach dem Zweiten Weltkrieg zur *Nordatlantischen Allianz* geführt. Die sowjetische und kommunistisch-ideologische Bedrohung Europas war auch ein wesentlicher Auslöser, nicht der einzige, für den Schuman-Plan von 1950 und für die Begründung der drei europäischen Gemeinschaften, die heute zusammengefaßt sind in der EG – Europäische Gemeinschaft. Die *Bedrohung durch Moskau* und die Frage nach der Rolle Deutschlands, genau gesagt das Konzept der *Einbindung Deutschlands*: diese beiden Gesichtspunkte waren die Motive für den Zusammenschluß des demokratischen Westeuropa – so für Winston Churchill 1946 in seiner großen Züricher Rede oder bald darauf für Jean Monnet oder im Mai 1950 für Robert Schuman oder für den Freund Jean Monnets, den damaligen amerikanischen Hochkommissar Jack McCloy. Noch einmal: erstens einen Wall zu bilden gegen sowjetische Expansion und zweitens 48 Millionen Deutsche (inzwischen dann zunächst 62 Millionen, aber heute 78 Millionen Deutsche) fest im Westen zu verankern. Das waren die beiden Motive, aus denen die europäische Integration hervorgegangen ist. Churchill hat schon 1946 ganz klar gesehen, daß eine wesentliche Voraussetzung für diesen Prozeß die Verständigung zwischen Franzosen und Deutschen sein würde. (Da er ein typischer Engländer war, hat er von vornherein klar gemacht, England würde sich daran nicht beteiligen.)

Ich habe vorhin Adenauer, ich habe Abs und Pferdenges erwähnt oder Kaysen und Brauer und andere. Sie alle haben

diese beiden Motive seinerzeit klar im Bewußtsein gehabt.

8.) Nun ist dieses *zweigeteilte Europa* nach einem über 40 Jahre anhaltenden Kalten Krieg, infolge der inneren Schwäche und des Zusammenbruchs der Sowjetunion, zu Ende gegangen – infolge der vielen Jahrzehnte seelischer, körperlicher, wirtschaftlicher, sozialer Überforderung der Menschen durch die sowjetische Diktatur. Aber dadurch ist ja noch kein neues Europa entstanden. Schon gar nicht ein „gemeinsames europäisches Haus“, wie es Herr von Möller vorhin aus dem Munde Gorbatschows zitierte (übrigens stammt das Wort in Wirklichkeit von Breschnjew, Gorbatschow hat es popularisiert. Ich weiß nicht, ob er gewußt hat, daß es von Breschnjew stammt.)

Ich glaube nicht, daß man heute von einem neuen Europa sprechen kann. Ich würde es gerne wünschen wollen, aber ich weiß, daß wir Europäer noch lange Zeiten der Ungewißheiten vor uns haben, Ungewißheiten, für die es in unserer jüngsten Geschichte Parallelen gibt.

In diesem 20. Jahrhundert sind insgesamt sechs *Weltreiche* zu *Ende* gekommen: erstens das Osmanische Reich wegen eines verlorenen Krieges; zweitens die Habsburger Doppelmonarchie wegen eines verlorenen Krieges; drittens Hitlers Drittes Reich; viertens das Japanische Militärreich, das sich auf Hunderte von Inseln erstreckte und auf das chinesische und mandschurische Festland und koreanische Festland – das Dritte Reich wie auch das japanische Imperium ebenfalls wegen eines verlorenen Krieges; fünftens das British Empire der Queen Victoria, nicht wegen eines verlorenen Krieges, sondern aus un-

glaublich rationaler Einsicht der Engländer in die Umstände der Zeit, Einsicht in die Tatsache, daß das Empire nicht länger aufrechtzuerhalten war; mit großem britischen Pragmatismus wurde es schrittweise aufgelöst, zunächst in Dominien und dann in souveräne Staaten.

In all diesen fünf Fällen, die ich bisher geschildert habe, sind dann anschließend die größten Schwierigkeiten entstanden. Auch die pragmatische Auflösung des British Empire zum Commonwealth of Nations hat z.B. Kriege zwischen Pakistan und Indien, beides frühere Teile des British Empire, nicht verhindern können.

Jetzt ist also das sechste große Weltreich zu Ende gegangen, das sowjetische Imperium. In all den Fällen, von denen ich redete, hat es bisher 50 Jahre gedauert, und noch ist keine Ruhe und keine Konsolidierung der Situation auf dem Boden dieser ehemaligen Weltreiche eingetreten. Deshalb würde ich mich nicht wundern, wenn es auf dem Boden der Sowjetunion und des gesamten sowjetischen Imperiums und des Warschauer Paktes ebenfalls ein halbes Jahrhundert dauern würde. Und wenn ich auf den Balkan schaue und nicht nur auf die Territorien des bisherigen Kunststaates Jugoslawien, dann glaube ich nicht, daß wir mit 50 Jahren auskommen, bis es dort zur Konsolidierung kommt. Vor diesem Hintergrund muß man die Frage nach *Deutschlands Rolle in Europa* sehen.

9) Ich habe auf die Frage nach der Rolle Deutschlands in Europa nur eine vorläufige Antwort, nämlich: *Festhalten an dem, was man hat*. Zum Beispiel: Festhalten am *Nordatlantischen*

Bündnis. Nicht zuletzt sind allein aus der Sowjetunion inzwischen vier nuklear bewaffnete Staaten geworden: Rußland, Ukraine, Weißrußland und Kasachstan, mit insgesamt noch immerhin 3 Millionen Soldaten und bis zu 30 000 nuklearen Waffen. Festhalten am Nordatlantischen Bündnis auch wegen der im einzelnen unvorhersehbaren, aber mit einer ziemlichen Sicherheit zu erwartenden blutigen Konflikte auf der Balkanhalbinsel im Südosten Europas.

Festhalten an der *Europäischen Gemeinschaft*, natürlich jedenfalls wegen des zweiten Motivs, das ich vorhin dargelegt habe, des Motivs der Einbindung Deutschlands.

Das heutige Deutschland ist, der Zahl seiner Menschen nach, 20mal so groß wie Finnland oder wie Norwegen — 80 Millionen gegenüber 4 Millionen. 5mal so groß wie Holland, 5mal so groß wie die Tschechoslowakei, von der wir noch nicht wissen, ob sie zusammenbleibt. Doppelt so groß wie Polen und beinahe eineinhalbmal so groß wie Frankreich oder wie Italien oder wie England. Schon diese Zahlenverhältnisse allein — auch ohne die Hitlersche Vorgeschichte! — müssen zwangsläufig von Zeit zu Zeit in den Köpfen, aber auch in der unterbewußten Seele unserer Nachbarn, Besorgnisse auslösen. Dazu kommen dann sehr bewußte Besorgnisse wegen unserer wirtschaftlichen Kraft und der Übermacht unserer Währung.

10.) Inzwischen gibt es allerdings tatsächliche *Ansätze zu einem neuen Europa*, jedenfalls zu einer weiteren *europäischen Integration* in bezug auf wichtige Teile dieses Kontinents. Da stehen auf der Matte die Schweden, die Finnen, die Österreicher.

Sogar die Schweizer haben zu Hause eine öffentliche Debatte angefangen über ihren Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft. Die Norweger würden wohl beitreten, wenn die Schweden kommen: Sie würden wohl ihre damalige Volksabstimmung noch ein zweites Mal kritisch betrachten.

11.) Wenn man genau hinhört, dann hoffen auch die Polen, die Tschechen und Slowaken, die Ungarn, die Esten und die Letten und die Litauer, sie alle hoffen darauf, eines Tages Mitglieder der Europäischen Gemeinschaft zu werden. Sie sind sich aber nicht darüber klar, daß sie einstweilen im gemeinsamen Markt gar nicht wettbewerbsfähig sind. Das ist ja auch schwer zu verstehen. Auch Helmut Kohl hat ja nicht verstanden, als plötzlich Chemnitz oder Leipzig Teil des gemeinsamen Marktes der EG wurden, daß dieser Vorgang zum schnellen Ruin der dortigen Unternehmen führen mußte, weil sie nicht wettbewerbsfähig waren, weder in Sachen Produktivität noch in Sachen Qualität noch in Sachen Design und Verpackung (ich erwähne das als ein Beispiel für ökonomische Naivität der politischen Klasse). Ihre Unternehmungen sind einstweilen für einen gemeinsamen Markt zumeist nicht zu brauchen, sie würden sofort kaputt konkurrenziert. Es wird also Zeit brauchen.

Diese osteuropäischen Völker, die am liebsten ihre Staaten zu Mitgliedsstaaten der EG werden sehen, die haben nur das vor Augen, was Herr von Möller vorhin unter dem Stichwort Kohäsion erwähnt hat; denn in Wirklichkeit geht es ihnen um Geld und Kredite von außen.

Sie möchten am liebsten, auch wegen der Unsicherheiten auf

dem Balkan und wegen der Unsicherheiten mit den vielen nationalen Staaten, die auf dem Boden der ehemaligen Sowjetunion entstanden oder in der Entstehung begriffen sind, außerdem auch noch ins Nordatlantische Bündnis aufgenommen werden. Sie fühlen sich unsicher. Nicht die Völker, die sind noch nicht so weit, die haben zu kämpfen um ihr tägliches Leben, wohl aber manche Politiker. Das nordatlantische Bündnis darf aber nicht zu einem Völkerbund verwässert werden.

12.) *Die EG steht unmittelbarer als die Allianz vor der Frage, ob sie sich erweitern soll oder sie zunächst die Vertiefung ihrer Institutionen betreiben soll.* Meine Vermutung ist, daß beides zugleich geschehen wird – im Wege der Durchwurstelei, das ist die normale Prozedur in der Politik. Ich will aber hinzufügen, und das ist ein Punkt, in dem ich mich offensichtlich unterscheide von den Auffassungen Ihres Präsidenten, ich will hinzufügen, daß, wenn die *gemeinsame Währung* in diesem Jahrhundert nicht geschaffen würde, sie im nächsten Jahrhundert nicht mehr geschaffen werden kann. Wenn wir erst eine EG haben mit 20 oder mehr Nationen, dann ist das nicht mehr zu machen. Dann sind inzwischen mindestens in 18 Nationen soviel nationale Instinkte hochgeputscht und hochgepeitscht, daß das dann nicht mehr zu machen ist. Man kann trotzdem der Meinung sein, es sei jedenfalls heute nicht der richtige Zeitpunkt dafür. Ich will darauf noch zurückkommen.

Jedenfalls ist gegenwärtig die Europäische Gemeinschaft, das zeigte gerade mal wieder vor ein paar Monaten der Konflikt in Slowenien, ein paar Monate später der Konflikt auf kroatischem Boden, gegenwärtig der Konflikt auf dem Boden von Bosnien-

Herzegowina, jedenfalls ist diese Europäische Gemeinschaft, leider zu einer *gemeinsamen Außenpolitik* einstweilen kaum befähigt und schon gar nicht zu einer *gemeinsamen Sicherheitspolitik*. Es ist bedauerlich, aber es ist so.

Auch in Deutschland gibt es Leute, die unsere Soldaten lieber unter der UNO-Flagge irgendwo hinschicken würden als unter der Flagge der Europäischen Gemeinschaft. Eine Groteske, denn die 12 Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft sind allesamt erprobte Demokratien. Wir Deutschen haben zwar unsere Demokratie nur über eine relativ kurze Zeit gefestigt und erprobt, die Holländer und die Franzosen schon seit sehr viel längerer Zeit, die Engländer noch viel länger. Die EG wie auch die Nordatlantische Allianz: Beide bestehen aus erprobten Demokratien, während das ja nun wirklich nicht von allen Ländern behauptet werden kann, welche Sitz und Stimme im Sicherheitsrat der United Nations haben. Und noch viel weniger kann es behauptet werden von den 180 Mitgliedsstaaten der United Nations. Schätzungsweise die Hälfte von denen sind zu Hause Diktaturen, einige sehr blutig. Es illustriert die geistige Verwirrung in unserem Lande, daß man denen in Sachen Sicherheit und Soldaten und Kanonen und Flugzeuge mehr zutraut als unserer eigenen Europäischen Gemeinschaft.

13.) Die *Rolle Deutschlands in der Europäischen Gemeinschaft* steht — anders als etwa die Rolle Hollands oder Dänemarks oder Frankreichs oder Englands — unter *zwei spezifischen Risiken*, die andeutungsweise Parallelen finden etwa im Mezzogiorno Italiens oder im Baskenland in Spanien oder in den besonderen Attitüden der Iren und der Schotten gegenüber

London. Die Risiken bestehen darin, daß erstens die Wirtschaftsstruktur zwischen den beiden Teilen Deutschlands, die jetzt vereinigt sind, nach wie vor sehr, sehr tief verschieden ist und daß zweitens darüber hinaus es kein über die Generationen gewachsenes gemeinsames politisches, ökonomisches und kulturelles Bewußtsein gibt. Die Menschen in den östlichen Bundesländern haben fast 6 Jahrzehnte lang unter Diktaturen gelebt, auch Informations- und Erziehungsdiktaturen. Es braucht Zeit, bis daß die Folgen überwunden sein werden.

Die Rolle Deutschlands innerhalb der Europäischen Gemeinschaft oder in Gesamt-Europa, das einstweilen ja noch ein bißchen größer ist als die Europäische Gemeinschaft, oder in der Welt ist nicht zuletzt also deswegen schwierig, weil das deutsche Volk noch lange Zeit braucht, um wieder zusammenzuwachsen. Es ist eine *westdeutsche Arroganz*, genährt durch fette Bäuche und hohe Einkommen, hohe Löhne und fabelhafte soziale Sicherung, zu meinen, die da drüben in den fünf östlichen Bundesländern sollen sich gefälligst anpassen. *Wir* haben uns gefälligst *auch* anzupassen! Wir wollen es leider nicht wahrhaben: *Beide Teile des deutschen Volks müssen sich ineinander integrieren*. Das wird hier im Westen bisher kaum begriffen.

Wir sind schon seit zwei Jahren dabei, auch auf nachdenkliche Menschen drüben, auf unvoreingenommene Menschen, auf Menschen, die nie im Leben etwas von dem marxistischen Geschwätz des Herrn Hager oder anderer Propagandisten der SED geglaubt haben, auch auf solche Menschen den Eindruck zu machen, als ob wir Sachsen oder Thüringen oder Mecklenburg kolonialisieren wollten. Der Graben zwischen den Deutschen,

die im Lauf der Jahrzehnte in zwei kategorisch verschiedenen geistigen, politischen, ökonomischen Klimazonen gelebt haben, dieser Graben erweist sich als tiefer, als die Menschen im Osten es erwartet haben und als wir im Westen es erwartet haben. Und der Graben vertieft sich einstweilen noch!

So begründet in Deutschland, zumal auf der politischen Linken, *Reserven* sein mögen *gegenüber dem Begriff der Nation* oder *Reserven gegenüber nationaler Selbstidentifikation*, so müssen diese Reserven doch bewußt überwunden werden, wenn wir nicht schon relativ früh im nächsten Jahrhundert, vielleicht noch zu Ihren und vielleicht sogar schon zu meinen Lebzeiten, wenn wir nicht abermals den Gegnern der europäischen Verständigung und den Feinden einer liberalen Gesellschaftsordnung das Feld überlassen wollen – genauer gesagt: wenn wir den Appell an die nationale Identifikation den Extremisten überlassen würden. Es ist eine Selbsttäuschung einiger deutscher Intellektueller (die anderswo in Europa in keiner einzigen Nation eine Parallele findet) zu glauben, auch die große Mehrheit der Menschen könne auf die Nation verzichten.

Wir sehen im Augenblick in den westeuropäischen Staaten, wie der Mangel an Durchblick durch den Wust von Verordnungen und Bürokratie aus Brüssel die Menschen dazu verführt, sich in übertriebener Weise wieder zurückzubesinnen auf ihre nationale Identität. Das ist ein Teil der Erklärung für das Ergebnis der dänischen Volksabstimmung oder für den Abstimmungskampf in Frankreich. Wenn wir diese Besinnung auf nationale Identität mißachteten, wie lange Zeit und wie gegenwärtig vielfältig in den fünf neuen Bundesländern, dann werden wir eines Ta-

ges vielleicht durch irgendwelche üblen Trommler auf böse Weise aufgeweckt werden. Fern von aller politischen und fern von aller ideologischen Überhöhung der Nation brauchen auch die Deutschen die Bindung an ihre eigene Nation. Sie brauchen diese Bindung zu ihrer eigenen Geborgenheit. Diese Bindung ist auch nötig, um in Europa eine natürliche Rolle spielen zu können und nicht etwa – wofür es in den Jahrzehnten der Teilung hier in Westdeutschland durchaus auch schon Beispiele gegeben hat – die europäischen Gemeinsamkeiten und den europäischen Gedanken ideologisch zu überhöhen.

14.) Die gegenwärtige *Situation der Europäischen Gemeinschaft*, auf die ich mich im Augenblick konzentrieren will, hängt immer noch und ganz wesentlich ab von dem *Ausmaß des gegenseitigen Verständnisses zwischen Franzosen und Deutschen*. Und übersehen Sie bitte nicht: Nicht nur etwa Maggie Thatcher in London, sondern auch früher Charles de Gaulle und gegenwärtig François Mitterrand in Paris, die politischen Führer Frankreichs lassen in ihren Reden immer wieder anklingen, nicht ausdrücklich, aber doch klar erkennbar, daß als Hintergrund im Bewußtsein des Redners die Vorstellung von einer innereuropäischen balance of power eine große wichtige Rolle spielt. Und das färbt leider auch auf manche deutsche Politiker ab. Sie spüren bei manchen unserer englischen Freunde, ob Labour oder Konservative spielt keine Rolle, die Vorstellung, daß dabei dann England die Rolle eines Züngleins an der Waage spielen könne, gestützt auf die special relationship zu Amerika. Das ist alles verständlich, das sind Erbschaften aus dem 19. Jahrhundert und aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Wir sollten diese Tatsachen nicht übersehen, und wir dürfen sie auch nicht gering

achten.

Auf der anderen Seite ist in Frankreich, sehr viel stärker als in England und stärker als in manch anderen kontinental-westeuropäischen Ländern, zu dem Motiv der Einbindung Deutschlands ein anderes Motiv für die europäische Integration dazugekommen, nämlich die Einsicht in die Notwendigkeit, nicht als einzelne europäische Staaten einer von manchen Amerikanern angestrebten amerikanischen Hegemonie über die Welt und über Europa anheimzufallen, auch nicht einer ökonomischen Hegemonie Japans anheimzufallen, sondern sich gegenüber diesen beiden Giganten ökonomisch zu behaupten.

Bis die USA – ökonomisch krank, aber nicht notwendigerweise unheilbar – sich aus ihrer Defizitwirtschaft befreien können, würde es mindestens vier Jahre ungeheurer Anstrengung durch die Politik bedürfen; ich sehe weder, daß Herr Clinton das will, noch daß Herr Bush das will. So wird wohl die Krankheit länger anhalten. In Europa kann sich weder Holland allein noch Belgien allein noch Deutschland allein noch Frankreich allein gegenüber den wirtschaftlichen Giganten USA und Japan behaupten. Das sind heute Einsichten leider nur einer Minderheit, die Mehrheit der Menschen ist leider von Unmut ergriffen gegenüber der europäischen Integration.

15.) Sie werden längst verstanden haben: Ich bin für die Annahme des *Maastrichter Vertrages*. Leider hat man in Maastricht viel zu viel auf einmal gewollt. Ich hab's schon gesagt; die Hunderte von Seiten Vertragstexte hat sicher nicht mal Kanzler Kohl alle gelesen. Kann er auch nicht, kann man auch nicht verlan-

gen. Dieser *Hang zur Perfektion*, von *Staatsbürokraten* auf der einen Seite und *Verbandsbürokraten* auf der anderen Seite gemeinsam im Konkubinat gezeugt, ist Unfug. Er schreckt die Menschen ab. Da braucht nur eine Zeitung irgendeinen Detail-Quatsch aus dem Maastrichter Konvolut abzudrucken, um die Menschen in Angst und Schrecken zu jagen. Da gehen die in Brüssel bei und schreiben vor, wie englischer Gin oder wie Bier gefälligst gebraut zu sein hat. Dergleichen sind Quellen des Unmuts.

Die Menschen haben all diese überflüssigen Regelungen satt, die man schon längst nicht mehr durchschauen kann. Es gibt in Brüssel etwa 16 Minister, die nennen sich dort Kommissare, Mitglieder der Kommission. Das sind viel zu viele, und viele von ihnen sind im Schnitt, was ihre Qualität angeht, schlechter als die Minister in Paris oder als die Minister in London oder in Kopenhagen oder in Bonn. Fast alle sind zweite Garnitur. Die wollen aber nicht ihr Geld umsonst kriegen, die wollen ihr Geld verdienen, deshalb erarbeiten sie am Schreibtisch all diese Richtlinien, die sie als Verordnungen in die Welt setzen.

Damit ich nicht mißverstanden werde, möchte ich betonen: Sicherlich gibt es auch vorzügliche Kommissare. Ich halte Jacques Delors für einen ganz vorzüglichen Mann. Aber insgesamt ist das in Brüssel kein sehr aufregender Durchschnitt. Nun ist es aber nicht so, daß die Kommissare allein alle die Verordnungen in die Welt gesetzt haben, sondern da gibt es einen Ministerrat. *Ein* Ministerrat steht im Vertrag, seit 1957. In Wirklichkeit ist leider die Zahl der Ministerräte nicht mehr zu zählen. Es gibt einen Rat der Umweltminister, einen der Außenminister, einen der Fi-

nanzminister, einen der Wirtschaftsminister. Da gibt es einen, der gemeinsam tagt, der heißt dann Ökofinrat der Wirtschafts- und der Finanzminister. Ich weiß nicht, wie viele Ministerräte es insgesamt gibt. Und einer, der in Bonn Minister oder der in Paris Minister ist und keinen Sitz in irgendeinem der vielen Räte hat, der gilt im eigenen Kabinett zu Hause nicht viel. Es ist sehr viel Wichtigtuerei dabei. Aber die Minister können gar nicht alle persönlich zu den vielen Ratssitzungen fahren. Deshalb schicken sie ihre Staatssekretäre. Und die können auch nicht dauernd reisen und schicken ihre Ministerialdirektoren. Aber die haben dann keine Freiheit zu sagen, lieber Freund, was Sie hier auf den Tisch gelegt haben, das laß' uns mal vergessen, das ist überflüssig, bitte zum nächsten Punkt der Tagesordnung! Das kann sich ein Ministerialdirektor nicht leisten. So kommen Vertragstexte wie der von Maastricht zustande.

16.) Der wichtigste Grund für die gegenwärtige *Europamüdigkeit* in unseren Völkern liegt darin, daß fast alle Regierungen ihrer jeweiligen öffentlichen Meinung nicht ausreichend erklären, aus welchen überragenden geschichtlichen und strategischen Gründen sie für die Vertiefung der EG eintreten. Ich habe Ihnen gesagt, aus welchen überragenden Gründen die Regierungen in Frankreich und die Regierungen in Bonn die Integration betreiben — ob sie nun heute Kohl heißt oder früher Brandt oder ganz früher Adenauer geheißen hat. Das wird dem Volk nicht erklärt. Wohl aber werden die Zeitungen vollgeschrieben mit irgendwelchen Verordnungen über Katalysatoren oder — wie gesagt — über die Reinheit des Bieres. Das erweckt ganz falsche Vorstellungen. Es fehlt an dem *Willen der Politiker zur Erziehung der öffentlichen Meinung — in fast allen Mitgliedsstaaten.*

Überall wird das eigene kurzfristige wirtschaftliche Interesse in den Vordergrund geschoben. Über die Notwendigkeit der Einbindung Deutschlands wird schamhaft geschwiegen, ab und zu mit einer Ausnahme durch Maggie Thatcher oder durch einen Franzosen. Und diese Ausnahmen werden dann bei uns in Deutschland als unfreundlich empfunden, obwohl sie doch die Wahrheit sagen.

Wir Deutschen sollten uns selber sagen, daß weder die *freiwillige Einbindung Deutschlands* und seiner 80 Millionen Menschen im Herzen dieses kleinen Kontinents noch die *Vermeidung von gegen dieses große Deutschland gerichteten Koalitionen* etwa ehrenrührig ist, sondern im Gegenteil höchst vernünftig! Daß vielmehr beides im langfristigen Interesse Deutschlands liegt! Im wohl verstandenen langfristigen Interesse auch der allermeisten unserer Nachbarn in Europa, von Frankreich bis Polen! Und im Interesse des Friedens in diesem Kontinent.

Das wird von den Regierenden kaum vorgestellt. Europa wird statt dessen behandelt als eine idealistische Angelegenheit. Die europäische Vereinigung ist natürlich auch ein Ideal, vor allem aber entspricht sie unseren Interessen! Und diese soll man so begründen, daß der Mensch auf der Straße sie auch versteht. Er muß begreifen, daß es sich nicht nur um ein Ideal handelt, sondern um die Vermeidung des nächsten europäischen Konflikts! Um die Vermeidung der Möglichkeit, daß wir in den nächsten Konflikt hineingezogen werden können und darin dann zwangsläufig eine Rolle spielen müssen.

17.) Ich bin ein überzeugter Europäer gewesen seit ich Jean Monnet kennengelernt habe, das liegt heute über 40 Jahre zurück. Wir haben seither viele *Fortschritte* erlebt, aber auch einige Rückschläge, sogar *dicke Rückschläge*. Ich erinnere Sie an das Scheitern des Vertrags über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft 1954 im französischen Parlament, das war ein schwerer Rückschlag. Ich erinnere Sie daran, daß Charles de Gaulle den Beitritt Englands zur Europäischen Gemeinschaft verhindert hat Anfang der 60er Jahre, auch ein schwerer Rückschlag, denn die Engländer waren damals unter Harold McMillan durchaus bereit. Später kam es dann, ich erinnere Sie daran, innerhalb der EG der Sechs, zu Konflikten über irgendwelche Fragen zweitrangiger Art, die dazu führten, daß de Gaulle den französischen Stuhl in den Ministerräten unbesetzt ließ: die „Politik des leeren Stuhls“.

Wir haben diese Rückschläge überwunden. Wir haben auch, nachdem England schließlich unter Ted Heath und dank der besseren Einsicht von Georges Pompidou Mitglied der Europäischen Gemeinschaft geworden war, die anschließenden beiden Rückschläge überwunden, als erst Harold Wilson und dann abermals ein paar Jahre später Maggie Thatcher behauptet haben, die Beitrittsverhandlungen seien schlecht geführt, sie müßten neu und nachverhandelt werden. Maggie Thatcher verlangte sogar „ihr Geld zurück“. Dabei hatte sie noch gar nichts eingezahlt. „Ich will mein Geld, und ich will es heute“, hat sie gesagt. Das waren alles Rückschläge.

Aber in Wirklichkeit ist doch Europa, die Europäische Gemeinschaft, gewaltig vorangekommen, wenn wir vergleichen mit der

Situation Mitte der 50er Jahre, oder im Beginn der 60er Jahre. Wir haben viele Schritte nach vorn gemacht. Manchmal gab es Rückschläge, dann haben wir sie überwunden und wieder Schritte nach vorn gemacht. Die Holländer waren immer an der Spitze dieser integrativen Bewegung, die Engländer immer hinten. Und die Franzosen haben immer gezögert auf dem Felde der Sicherheitspolitik – und sie werden noch lange zögern, sich selbst in eine gemeinsame Sicherheitspolitik einzubringen. Aber langsam und schrittweise werden wir vorankommen. Ich bin also für die längere Zukunft nicht pessimistisch.

18.) Wohl aber meine ich, daß es jenseits vieler Dinge, die im Maastrichter Vertrag geregelt werden, daß es *eine Sache* gibt, die *wirklich bald geschaffen werden muß*, relativ schnell, das ist die *gemeinsame europäische Währung*.

Hier sind viele Kaufleute im Saal, ich bitte Sie, sich morgen von einem Ihrer Assistenten oder von Ihrer Sekretärin anhand der Wechselkurse, die morgen im Handelsblatt stehen werden, folgende Berechnung nachvollziehen zu lassen, die ich Ihnen vor Augen führen möchte: Wenn Sie morgen in aller Frühe in Fuhlsbüttel in einen privaten Jet steigen mit 1 000 Mark in der Tasche und fliegen nach Mailand, tauschen um in Lire, geben kein Geld aus, fliegen weiter nach Barcelona, tauschen um in Peseten, geben keine Peseta aus, weiter nach Paris und so weiter und so weiter, nachts kommen Sie aus Kopenhagen zurück, dann waren Sie insgesamt in allen 12 Ländern der Gemeinschaft mit 1 000 Mark, Sie haben keinen Pfennig ausgegeben, immer nur umgetauscht. Was glauben Sie, mit wieviel Geld Sie zurückkommen? Fast genau nur noch mit der Hälfte! Die andere

Hälfte haben die Banken in der Tasche. Und wenn die EG sich demnächst erweitert, sagen wir um Österreich und Finnland und Schweden, dann wird es noch ein bißchen weniger sein als die Hälfte.

Dies allein wäre kein Grund, eine gemeinsame Währung und eine gemeinsame Zentralbank zu errichten. Aber die Kosten für die Wechselkurs-Sicherung bei länger laufenden Im- und Exportgeschäften ist schon ein wichtigerer Grund. Der entscheidende Grund ist, daß es *ohne gemeinsame Währung nicht* zur schrittweise vorangehenden *europäischen Integration* kommen wird. Als wir in der Mitte der 70er Jahre, ich meine Giscard d'Estaing und mich selbst, als wir damals mit großer Mühe unsere damaligen Kollegen Premierminister in den anderen EG-Staaten zum Teil überreden, zum Teil überzeugen konnten – das hat ungefähr ein dreiviertel Jahr gedauert – das Experiment des europäischen Währungssystems (EWS) einzugehen, da haben fast überall die Fachleute gesagt, das sei Unfug; so auch die Deutsche Bundesbank, die weiß ja immer alles. Jedenfalls ist sie *gegen* alles, was ihre eigenen Kompetenzen einengt; das ist ja das eigentliche Motiv des Widerstands der Bundesbank, egal ob unter Emminger oder unter Pöhl oder heute unter Schlesinger und Tietmeyer. Die Herren werden sauer sein, wenn einer wie ich das so sagt. Aber ich habe im Laufe des Lebens einen klaren Blick bekommen für die Motive von Bürokraten.

Die Bundesbank hat unabhängig von ihrer jeweiligen Führung im Laufe der letzten 40 Jahre eine Glanzleistung vollbracht, nicht zuletzt, weil sie unabhängig ist (was übrigens nicht im deutschen Grundgesetz steht; ich bin alt genug, um noch als junger Abgeordneter im Bundestag das Bundesbankgesetz mitgemacht zu haben: tagelange, nächtelange Beratungen und Verhandlung; die Unabhängigkeit der Bundesbank steht in diesem Gesetz, keineswegs etwa im Grundgesetz). Aber die von uns damals kreierte Unabhängigkeit, die weit über die Unabhängigkeit

der ehemaligen Reichsbank hinausgeht, hat in erwarteter Weise Früchte getragen. Wir haben uns gesagt, wenn die Bundesbank sonst keine Rechte und keine Aufgaben hat, außer die Stabilität der Währung zu wahren, wenn sie unabhängig ist von Regierung und Parlament, dann wird ihr Ehrgeiz sie schon dahin führen, daß sie dieses Ziel der Stabilität auch wirklich verfolgt. Was „Währung“ ist, haben wir damals übrigens so genau nicht gewußt. Damals war „Währung“ im wesentlichen definiert durch Binnenkaufkraft, das heißt durch Preisniveaustabilität und nicht durch Wechselkursstabilität. Ich rede von der Mitte der 50er Jahre, der Zeit der Schaffung des Bundesbankgesetzes.

Es gibt einen wichtigen *internationalen Grund*, eine gemeinsame *europäische Währung herzustellen*. Wenn Sie sich die amerikanische finanzielle Situation angucken, schauen Sie sich die Bilanzen ganz genau an von City Corp oder von Chase Manhattan oder wie sie alle heißen. Mit zwei oder drei Ausnahmen, etwa J. P. Morgan oder in San Francisco Bank of America, so zeigen diese nicht ganz koschere Bilanzen unzureichende Rückstellungen, unzureichende Reserven, weder offene noch verdeckte zureichende Reserven. Gucken Sie sich den Zustand des amerikanischen Bundeshaushalts an. Amerika ist gegenwärtig darauf angewiesen, pro Jahr 100 Milliarden Dollar Auslandskapital zu importieren, damit es keine Konkurse gibt und damit der Staatshaushalt weitergefahren werden kann. Das reichste Land der Welt ist angewiesen auf fast 100 Milliarden Dollar Nettokapitalimport pro Jahr. Ob Clinton oder Bush gewählt wird, in jedem Fall hat der Mann im Laufe der ersten Hälfte, spätestens in der Mitte seiner Präsidentschaftsperiode zu tun mit einer Nettogesamtverschuldung und mit einer Zinslast gegenüber Ausländern,

die unvorstellbar ist.

Wenn irgendein dramatisches Ereignis, sei es auf dem Aktienmarkt in Tokio oder auf dem Futures- oder Options-Markt in Philadelphia oder in Chicago passiert, wenn irgendein zufälliges Ereignis diese Zigtausende von Verrückten, die heutzutage die Wertpapierbörsen bevölkern, in seelische Aufregung versetzt, wenn die seelische Aufregung dazu führt, daß die ausländischen Gläubiger, Privatleute, erstmalig verlangen, daß die Zinsen oder die Dividenden, die sie in Amerika jedes Vierteljahr erhalten, transferiert werden in ihre eigene Währung, dann kann aus der heutigen Lage ganz schnell ein Erdrutsch resultieren. Stellen Sie sich das vor – ich rede ja noch gar nicht davon, daß die Leute ihr Kapital abziehen – ich rede nur davon, daß sie verlangen, ihre Zinsen in ihre eigene Währung zu transferieren! Wir leben in einer Zeit, in der der wichtigste Staat der Welt, der reichste, der wirtschaftlich mächtigste, sich finanzwirtschaftlich vergaloppiert hat – sowohl auf der staatlichen Seite wie auf seiten der Banken.

Wir leben in einer Zeit, in der die Psychologie oder die Psychopathologie an den Börsen eine Rolle spielt in einem Ausmaß, wie wir es bisher nicht erlebt haben. Und das nicht nur in Amerika, auch in Japan. Schauen Sie die japanischen Aktienkurse an in ihrem Verlauf über die letzten 12 Monate – oder den japanischen Real-Estate-Markt oder ebenso den Real-estate-Markt in Dallas oder Houston oder Denver. Dann werden Sie erkennen, daß selbst die DM als Währung unseres 80-Millionen-Staates nicht genug Wirtschaftskraft und Reserven hat, um für den Fall eines internationalen Kladderadatsches unsere eigene Wirtschaft

vor möglicherweise katastrophalen Folgen zu bewahren.

Dies ist einer der für mich ganz wesentlichen Gründe für eine europäische Währung und für eine europäische Zentralbank, die allerdings dieselbe Unabhängigkeit haben muß, wie sie in Frankfurt gegeben ist oder wie sie auch in Washington beim Federal Reserve Board gegeben ist. Nur das *vereinigte* monetäre und ökonomische Gewicht der 12 EG-Staaten kann die USA ausbalancieren!

19.) Sie mögen denken, der Redner sei unter die Spekulanten gegangen. Nein, im Gegenteil: Ich habe selbst Angst vor dem heutigen Ausmaß von Spekulation. Ich habe miterlebt in den frühen 70er Jahren, wie pro Tag 5, 6, 7 Milliarden Dollar spekulativ unsere Grenzen gewechselt haben. Da waren die meisten von Ihnen noch nicht soweit aufgestiegen in Ihrer Bank, daß Sie daran beteiligt waren. Wir haben damals Angst gehabt, wohin das führen kann. Nachdem zu Beginn der 70er Jahre die festen Wechselkurse abgeschafft wurden und seither jeden Tag jede Währung gegen jede andere Währung frei schwimmt („floated“), hatten wir kein Weltwährungssystem mehr. Das Wort ist heute ein phantastischer Name, eine Irreführung. Wir haben kein System, wir haben bestenfalls eine *floating constellation*. Das war der Grund für die Schaffung des EWS: Verlässlichkeit wieder herzustellen, soweit wir es konnten. Hier liegt auch das Motiv für ECU und Europäische Zentralbank.

Natürlich sind die deutschen Nationalökonomien mit Mehrheit gegen eine europäische Währung. Das sind dieselben Leute, die vor zwölf Jahren schon gegen das EWS protestiert haben.

Ich selbst bin auch Ökonom, deswegen nehme ich mir die Freiheit heraus, die eigene Zunft zu beschimpfen. Das sind meistens Leute ohne politischen Verstand. Ich habe einige der politischen und ökonomischen Gründe vorgetragen – es liegt bei Ihnen, den Verstand zu bewerten – *ökonomische und politische Gründe für die Verfolgung dieses Projekts einer gemeinsamen Währung, einer gemeinsamen Währungsbank.*

20.) Lassen Sie mich einige Schlußbemerkungen anfügen. Ich denke, man kann die Frage nach der *Rolle Deutschlands in Europa auf eine einfache Formel bringen: Unsere Hauptaufgabe ist es, verlässliche und gute Nachbarn zu sein.* Das spricht sich leicht und ist in Wirklichkeit sehr schwierig. Natürlich macht infolgedessen jede Bundesregierung auf diesem Wege auch Fehler. Gleichwohl: ob nun Kohl oder dessen Vorgänger, ob Brandt oder Kiesinger, ob Erhard oder Adenauer, sie alle haben immer gefühlt, daß es für uns notwendig ist, verlässliche gute Nachbarn zu sein. Sie haben auch nach Möglichkeit getrachtet, Fehler und Irrtümer zu vermeiden, die in den europäischen Räten gemacht werden. Aber noch wichtiger war es ihnen, deutsche Sondertouren zu vermeiden.

21.) Wie wahrscheinlich ist der Erfolg der Bemühungen um die Europäische Gemeinschaft und um ihren Ausbau? Ich denke, daß die Chancen 50 : 50 stehen. Falls es einen Fehlschlag geben sollte, wenn nicht nur die Dänen, sondern auch die Franzosen oder eine andere Nation sich über Maastricht negativ entscheiden würde, so *könnte* das für lange Zeit der Anfang vom Ende des Fortschritts sein. Deswegen sage ich 50 : 50.

Falls es beim französischen Referendum schiefginge, so bliebe von der EG jedenfalls aber eine europäische Freihandelszone mit vielerlei institutionellen Fransen, sicherlich sehr viel mehr institutionellen Randeinrichtungen als sie etwa die NAFTA hat, die North American Free Trade Area zwischen Kanada, USA und Mexiko. Falls es schiefginge, so gäbe es später sicherlich keine gemeinsame Außenpolitik, auch keine gemeinsame Sicherheitspolitik. Und das hieße möglicherweise ein Rückfall in die Staatenkonstellation des 19. Jahrhunderts in Europa.

Aber es muß ja nicht schiefgehen. Wir haben ja Möglichkeiten, darauf einzuwirken, Sie haben Möglichkeiten, darauf einzuwirken. Und bitte machen Sie sich frei davon zu glauben, daß nur das für Europa gut ist, was gleichzeitig für Ihren eigenen Verband oder fürs eigene Geschäft oder für die eigene Branche gut ist! Nichts war schlimmer für die EG als das, was für die grüne Front gut war. Kein Verband hat mit größerem Erfolg seine Interessen in Brüssel durchgesetzt als die Kollegen von Herrn Heeremann und seinen Vorgängern.

Und schließlich: Wir haben in der EG schon mehrere böse Rückschläge überwinden können. Selbst wenn diesmal in Frankreich etwas schiefgehen sollte: auch dann sollen wir nicht die Flinte ins Korn werfen!

21.) Ich möchte, quasi als Anhang, eine nicht zum Thema gehörige Bemerkung beifügen. Ich knüpfe an bei dem Bürgermeister und seinen *Bemerkungen über Einwanderung, über Asylgewährung* und dergleichen. Das ist übrigens ja nicht nur ein

deutsches Problem; vor ähnlichen Problemen stehen auch unsere europäischen Nachbarn, allerdings bisher noch nicht im selben Ausmaß, weil Deutschland aus einsichtigen Gründen ein bißchen attraktiver ist als andere. Es wird ein Problem der ganzen Europäischen Gemeinschaft, zumal bei der Freizügigkeit, die institutionell für jedermann innerhalb der EG gewährleistet ist.

Die Menschheit hat von Anbeginn an Zigtausende von Jahren gebraucht, bis sie auf eine Milliarde Bewohner dieses Globus gekommen ist. Sie hat ein weiteres Jahrhundert gebraucht, vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1900, um sich auf das Anderthalbfache zu vermehren. Im Jahr 1900 gab es 1,6 Milliarden Menschen. Heute, im Jahr 1992, sind es 5,5 Milliarden Menschen, im Jahre 2000 werden es mehr als 6 Milliarden sein. Eine Ver vierfachung der Menschen, die auf der Welt leben, innerhalb eines einzigen Jahrhunderts! *Im Jahr 2000* wird die Zahl von *8 Milliarden Menschen* überschritten sein. Diese Explosion wird, wenn es so weitergeht, unvermeidbar schlimmstes Elend und *Massenwanderungen* auslösen. Die Völkerwanderung, heute vor 1 500 Jahren, war ein Kinderspiel gegenüber den Völkerwanderungen des 21. Jahrhunderts, die uns bevorstehen.

Viele Menschen werden nicht bloß durch die Bevölkerungsdichte gezwungen sein, ihre Heimat zu verlassen, sondern zunehmend auch aus ökologischen Gründen. Denken Sie an Bangladesch, etwa in Höhe der Meeresoberfläche wohnen zig Millionen Menschen. Wenn der Ozean um einen halben Meter ansteigt, müssen sie alle weichen. Die gehen dann alle erst einmal nach Indien. Das gibt Tote.

Wenn es so weiterginge mit der globalen Erwärmung und gleichzeitig mit der Bevölkerungsexplosion, dann gehen wir schlimmen Problemen entgegen. Wenn das 19. Jahrhundert hier in Europa ein Jahrhundert der balance of power war, wenn das 20. Jahrhundert schließlich und endlich gegen sein Ende zu einem Zeitalter der ökonomisch-monetären Kooperation der Großmächte geworden ist, so muß deshalb das 21. Jahrhundert gekennzeichnet werden *durch demographische und durch ökologische Selbstdisziplin.*

22.) Unabhängig davon bin ich sehr zuversichtlich, daß das *kulturelle Kontinuum*, hier in diesem kleinen Kontinent, wieder bewußt werden wird. Die Freiheit der einzelnen Person, die Freiheit des Individuums, wird sehr bewußt wieder einen hohen Wert haben. Und *hoffentlich dann auch die persönliche Verantwortung, die Verantwortung des Individuums!* Ich glaube, die gemeinsam über die Jahrhunderte geschaffenen kulturellen Werte Europas, in der Religion, in der Philosophie, in den Wissenschaften, in der Literatur, der Musik, der Malerei, die machen zusammen ein in der ganzen Weltgeschichte einzigartiges kulturelles Mosaik aus. Dergleichen hat es in früheren Jahrtausenden noch nirgendwo gegeben. Auch nicht in China, nicht in Ägypten, nicht im Römischen Reich. Ich bin sehr zuversichtlich, daß sich dieses europäische Mosaik festigen wird.

Hoffentlich wird es dann auch eine gemeinsame politische Kultur der Demokratie umfassen; hoffentlich auch eine gemeinsame wirtschaftliche Kultur der Orientierung am Markt; hoffentlich auch eine gemeinsame soziale Kultur der Verantwortung für

die Mitmenschen und für die Nachbarn. Ich bin darin nicht pessimistisch, nicht skeptisch, denn ich sehe doch, daß die Anfänge für diese Entwicklungen seit den späten 40er Jahren überall in Westeuropa längst gemacht worden sind, daß heute viele der Nationen im Osten Europas sich auf die gleichen Wege begeben, für die wir vorher schon die Spuren gelegt haben. Wir: das heißt wir die Franzosen, wir die Holländer, wir die Belgier, wir die Italiener, wir die Luxemburger, wir die Deutschen. Und inzwischen sind wir nicht nur diese sechs, sondern schon zwölf und demnächst möglicherweise siebzehn und dann später sogar vierundzwanzig!

